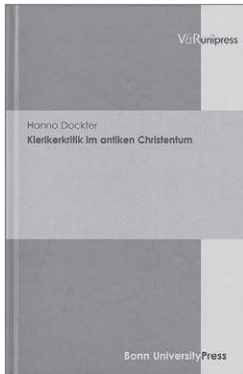


Nicht erst Franziskus ...

Klerikerkritik im antiken Christentum

■ PETER PAWLOWSKY



Hanno Dockter,
Klerikerkritik im antiken
Christentum,
V&R unipress,
Bonn University Press,
Göttingen 2013,
366 Seiten

Was heute an der Selbstherrlichkeit des Klerus, dem Ständedünkel mancher Priester und dem Umgang der Bischöfe mit dem Geld der Laien kritisiert wird, hat eine lange Geschichte. Eine Dissertation der Universität Bonn hat sich der Frage gewidmet und Erstaunliches zutage gefördert: Der Autor Hanno Dockter verwundert sich in der Einleitung, „dass die breite Kritik, die frühchristliche Quellen am Klerus ihrer Zeit üben, bislang in der Forschung weitgehend übergangen worden ist.“ Bedenkt man, dass sich für diese Thema wohl nur theologische Fakultäten hätten interessieren können, wird die Verwunderung nicht so groß sein, zumal bis vor kurzer Zeit die Mehrzahl der Theologieprofessoren selbst dem Klerikerstand angehörte.

Luxus und Herrschsucht

Es war der „Prozess der Professionalisierung des Klerus seit der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert, die zum Teil massive Kritik auslöste. Und gerade im Taumel der Kirchenerneuerung rund um das 2. Vatikanum war der Wunsch dominierend, „die Gemeinden der Frühzeit und ihre Amtsträger als leuchtenden Vorbild hinzustellen.“ Das darf nach Dockters akribischer Erforschung der frühen Quellen nicht mehr so blauäugig hingegenommen werden. Mit der wachsenden Distanz des Klerus von den „einfachen“ Gläubigen war die Eingliederung in den Klerus mit einem sozialen Aufstieg verbunden. Das verschärfte sich umso mehr, seit das Christentum anerkannt und schließlich zu Staatsreligion wurde. Das Buch gliedert die Kritik in einige Kapitel, die den Reden des gegenwärtigen Papstes entsprechen: Luxus und übermäßiger Konsum, das selbstherrliche Finanz- und

Wirtschaftsgebaren und eine veritable Herrsch- und Ruhmsucht.

Mit Abstand am Häufigsten thematisieren die Quellen den Weingenuss der Kleriker. Daher wird den Klerikern verboten, Gastwirtschaften zu betreiben, was offenbar vorkam.

Frauen und Sex als Gefahr

„Viele, die zum Klerus gehören, sind von Habsucht und Gewinn gier geleitet,“ sagt das Konzil von Arles (314) und droht mit dem Ausschluss aus dem Klerikerstand, insbesondere wenn Zinsen genommen werden. Bischöfe, Presbyter oder Diakone, die ihr Amt erkauf haben, verlieren ihr Amt. Allerdings zeigen sich schon in der frühen Kirche Kompetenzstreitigkeiten: Diakone wollen den Presbytern, Presbyter den Bischöfen Vorschriften machen und immer stärker verteidigen die Bischöfe ihre Kompetenzen, die sie bis heute in Anspruch nehmen.

Köstlich und durchaus aktuell hören sich manche Zitate an. So klagt Hieronymus (347–420), dass Leute dieses Standes „deshalb nach dem Presbyterat und Diakonat streben, damit sie ungestört Frauen sehen können. ... Zwar waren Presbyter und Bischöfe in der frühen Kirche verheiratet, aber schon um die Zeit Konstantins wurde mehr und mehr von Klerikern jede sexuelle Enthaltsamkeit gefordert, sogar mit der eigenen Ehefrau nach der Weihe. Synoden (Karthago 390, Toledo 400, Orange 441) drohen Zuwiderhandelnden mit Absetzung und Wegsperrung in ein Kloster. Diese Tendenz der Verknüpfung von Amt und Zölibat, von der die Ostkirche verschont blieb, knüpft an vorchristlichen Reinheitsvorstellungen an, die im römischen Kirchenrecht bis heute festgeschrieben sind. ■